



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte des Schlosses zu Berlin

<<Der>> Text

Geyer, Albert

Berlin, 1936

Die Künstler des Großen Kurfürsten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96437)

unverfälschten Ausbau (Bild 143) zog der Barockstil in das Schloß ein. Eine Pfeilerstellung oder kapitelllose Pilaster, je zwei Pfeiler in der Mitte jeder Wand, deren Vorderflächen durch je drei mit Perlenreihen eingefasste, vertiefte Felder belegt sind, und in den Ecken je zwei halbe Pfeiler, in ihrem Zusammenschluß mit einem Obstgehänge verziert, tragen das schwere Gesims, das über den Pfeilern verkröpft ist. Auf dem Gesims lagert eine mächtige Hohlkehle oder vielmehr ein Gewölbe, das einer Mulde ähnlich, sich bis zu der viereckigen Oberlichtöffnung erhebt, dort wiederum mit einem schweren Gesims abgeschlossen ist und auf hohem Fries den Aufbau der Oberlichtlaterne stützt. Auf jeder Seite ist die Hohlkehle in der Mitte, der Pfeilerstellung entsprechend, mit einer Stuckkappe versehen. Sämtliche Flächen sind mit Rankenwerk, Laub- und Obstgehängen reich geschmückt. Alles dies in derber Form und starkem Relief, daher wenig passend für die Kleinheit des Raumes, der nur 4,80 m zu 5,60 m im Geviert groß ist. Zwischen den Pfeilerpaaren auf jeder Wand sind am oberen Wandteil flache Kollwerke, reich verziert, angebracht, die in ovaler Umrahmung Bildnisse oranischer Prinzen und Prinzessinnen, Geschwister der Kurfürstin Luise Henriette, enthalten. Am unteren Wandteil befindet sich ein Gesims mit Rankenfries auf einer viereckigen gegliederten Einfassung, eine Anordnung, die dem Äußeren eines Kamins entspricht, wie sich ein solcher tatsächlich auch noch jetzt in der Rückwand des Hauses der Herzogin befindet. Von den ehemaligen vier Bildnissen sind nur noch drei der „Capelle“ verblieben; an Stelle des vierten wurde im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ein Fenster, der Rückwand des Hauses der Herzogin gegenüber, eingesetzt und die Oberlichtöffnung geschlossen, um den Raum als Schlafzimmer für fürstlichen Besuch brauchbar zu machen.

Die „Capelle“ ist in ihrem Ausbau insofern noch allgemein wertvoll für die Schloßbaugeschichte, als sich von hier aus die Entwicklung des voranschreitenden Barockstils im Schloß verfolgen läßt. Freilich ist dieser Stil lediglich an Decken noch zu erkennen, da der sonstige Ausbau der in Betracht kommenden Räume nicht mehr der alte ist. Selbstverständlich handelt es sich dabei um Decken in den alten Schloßteilen an der Spree, die der große Umbau des Königs Friedrichs I. nicht mehr erreicht hat.

1. Gehört die Decke des einfenstigen Zimmers im ersten Stockwerk, neben der Erasmuskapelle nach dem Schloßplatz zu, in der ehemaligen Wohnung Friedrichs des Großen, dem es als Schlafzimmer diente (Bild 144), zweifellos der Zeit des Großen Kurfürsten an und kann nach der Art und gemäßigten Verbtheit der Formen noch Memhardt zugeschrieben werden.

2. Stammen die bereits S. 67 besprochenen vier Decken in der Wohnung des Großen Kurfürsten im Eißhofkügel aus den Jahren 1680/82 (Bilder 108, 109, 110 und 115).

3. Sind aus der Zeit des Kurfürsten Friedrichs III. die schöne Decke in der Galerie des Verbindungsganges (Bild 119), die Decke im Wohnzimmer der Kurfürstin Sophie Charlotte im Turm über dem Chorraum der Erasmuskapelle (Bild 145) und schließlich die Decke eines anderen Zimmers in der Wohnung der Kurfürstin (Raum 11 in Bild 104), in dem späteren Thronzimmer der Königin Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrichs des Großen, in den nach ihr so genannten Elisabethkammern (Bild 148).

Die beiden letzten Decken haben den verschlungenen Namenszug des Kurfürsten und der Kurfürstin, F. 3 und C, mit dem Kurhut darüber. Sämtliche drei Decken sind von Nering entworfen. Die Decke im „Thronzimmer“ ist den nachweislich von Nering herrührenden Decken im Mittelbau des Schlosses Charlottenburg (1695) dem Entwurf nach gleich. Es sind die Decken im Erdgeschoß und ersten Stockwerk; sie tragen den Namenszug der Kurfürstin, zwei verschlungene C mit dem Kurhut darüber. Einige dieser Charlottenburger Zimmer haben noch ihren alten Ausbau. Die Decke im „Thronzimmer“ übertrifft die im Schloß Charlottenburg an Feinheit und Schönheit bedeutend; wahrscheinlich war ihr Entwurf die letzte Arbeit, die Nering für den Ausbau des Schlosses gemacht hat. Daß alle diese Decken mehr oder weniger gut ausgefallen sind, liegt an der verschiedenen Begabung der Hilfskräfte, namentlich

der Bildhauer und Stuckateure, die Nering zur Verfügung standen. Die Decke in der Galerie des Verbindungsganges ist weitaus die schönste. Ihr erst folgt die im „Thronzimmer“. Als der hervorragendste Baumeister und Bildhauer wird Michael oder Michel Dähler (auch Döbler und Döbel) für diese Zeit genannt.

Auf drei dieser voranschreitenden Barockdecken befinden sich Gemälde, so auf der von Memhardt herrührenden Decke im ersten Stockwerk neben der St. Erasmuskapelle. Dort ist eine mit Rosen bekränzte Flora auf Wolken dargestellt, die Blumen ausstreut und von zwei Kindern umschwebt ist (Bild 144). Ferner ist die Decke im Wohnzimmer der Kurfürstin über der St. Erasmuskapelle in der Mitte mit einem Bilde der Huldigung für Sophie Charlotte geschmückt (vgl. S. 33 und Bild 145). Im „Thronzimmer“ (Bild 148) hat in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Maler S. Peters an der Decke das Mittelbild verfertigt, eine Verherrlichung der Kunst (Musik und Poesie). Die kleinen Bildchen in der Umrahmung, grau in grau gemalt, wurden, soweit sie noch erkennbar, Ende des 19. Jahrhunderts teils wiederhergestellt, teils erneuert.

Das sind die wertvollen Reste des inneren Schloßausbaus, die uns aus der Zeit des Großen Kurfürsten und des Kurfürsten Friedrichs III. vor dem großen Umbau des Schlosses durch Schlüter bis heute erhalten sind.

DIE KÜNSTLER DES GROSSEN KURFÜRSTEN

Der Große Kurfürst hatte bei seinem vierjährigen Aufenthalt in Holland nicht nur Landwirtschaft, Schifffahrt, Handel und kriegerische Kraft des Landes bewundert, sondern vor allem seine Kunst. Die große Neigung des Kurfürsten zur Kunst wurde dadurch sehr bekräftigt, so daß er vom Beginn seiner Regierung an mit stetem Eifer bestrbt war, sie in seinem verelendeten Lande heimisch zu machen. Schon der sehr reiche Schmuck von Bildwerken für den Lustgarten beweist dieses Bestreben, es zeigt sich aber auch in seiner Bautätigkeit im Schloß. Wenn auch seine Bauten im Äußeren oft sehr schlicht erscheinen, so ist doch der Ausbau durchaus künstlerisch. Der Große Kurfürst war Sammler von Kunstwerken jeder Art, und die Galerie von Gemälden im Schloß sowie die Kunkstammer hatten bald großen Ruf. Auch ließ er gern von seiner Person Bildnisse anfertigen. Unermüdlich suchte er Ingenieure, Architekten, Maler, Kupferstecher, „Medailleurs“ und andere Künstler, auch Handwerker jeden Zweiges in sein Land zu ziehen. Nicolai²⁷³ gibt 131 Namen von Künstlern aller Art für die Zeit des Großen Kurfürsten an; diese Zahl läßt sich aus den Urkunden noch vergrößern. Hervorragenden Künstlern gegenüber, namentlich wenn es sich um Maler handelte, gab der Kurfürst die sonst geübte Sparsamkeit auf — er war einer der besten Haushalter unter den Hohenzollern und zahlte hohe Gehälter, um tüchtige Kräfte für seinen Dienst zu gewinnen und an seinem Hof festzuhalten. Verständlicherweise wählte er solche Männer mit Vorliebe in Holland aus. Dabei half ihm der Graf Moriz von Nassau, der „Brasilianer“ genannt (seit 1652 Reichsfürst), der dem Kurfürsten befreundet war und bald nach 1646 in brandenburgische Dienste trat. Im Jahre 1647 ernannte ihn der Kurfürst zum Statthalter der Grafschaften Cleve, Mark und Ravensberg mit dem Wohnsitz in Cleve. Diese Stadt verschönerte Moriz von Nassau außerordentlich, namentlich durch eine Parkanlage, die eine Berühmtheit wurde. Hier ersuchte der Große Kurfürst ihn um seinen Rat, besonders bei Gartenanlagen, so u. a. bei der Anlage des Lustgartens am Potsdamer Stadtschloß. 1652 wurde Moriz von Nassau Herrenmeister des Johanniter-Ordens und baute als solcher das Schloß Sonnenburg. Über ihn sagt Archivrät König²⁷⁴: „Überhaupt hat also die Mark Brandenburg, nächst dem Kurfürsten, dem erwähnten Fürsten Moriz, welches ein Herr von edlen und wohlthätigen Charakter war, der die ganze Welt verschönern haben würde, wenn es von ihm abhng, in Absicht der Bekanntwerdung und Fortpflanzung der Litteratur, Wissenschaften und Künste, sehr viel zu verdanken; so wie besonders eine Menge trefflicher Anlagen von und durch ihn, in Berlin gemacht worden sind.“

Unter den Künstlern ist an erster Stelle der berühmte Ingenieur und Baumeister des Großen Kurfürsten Johann Gregor Memhardt zu nennen. Er war schon unter dem Kurfürsten Georg Wilhelm als Ingenieur bei Festungsbauten, vornehmlich in Pillau, in brandenburgisch-preussischen Diensten tätig gewesen und in gleicher Beschäftigung vom Großen Kurfürsten übernommen worden. Unter beiden Kurfürsten gehörte es aber auch infolge seiner Zuverlässigkeit und „Experienz“ zu seinen Obliegenheiten, auf seinen vielen Reisen besondere vertrauliche Aufträge zu erledigen, über deren Ausführung er persönlich den Kurfürsten Bericht erstatten mußte. Galland²⁷⁵ nennt ihn daher mit Recht den „Reiseingenieur des Großen Kurfürsten“. So führte Memhardt jahrelang ein aufreibendes, ruheloses Leben. Erst 1650 ward er vom Großen Kurfürsten zum dauernden Aufenthalt nach Berlin-Eßln berufen. Das geschah auf seinen Wunsch, den er in einem Besuch um Gehaltsverhöhung (ohne Zeitangabe)²⁷⁶ mit folgenden Worten aussprach: „... Wünsche auch von Herzen, das von E. Churfl. Dchl. Ich einmahl an einen beständigen ort gesetzt werden, alda Ich mein ganzes Wesen recht formiren, Undt Euer Churfl. Dchl. mit mehreren nutzen, als bisshero, dienen möchte, Undt solches Um so Viel desto mehr, weil ich nun ganzer 25 Jahre her meistentheils kriegeset, Undt also nicht Unbillig einmahl nach einem beständigen ort Verlange, Welches doch zu Euer Churfl. Dchl. gnädigsten gefallen Ich gestellet sein lasse“. Dieses Gesuch Memhardts stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1647, da er im Eingang auf seine sechsjährige Dienstzeit unter dem Großen Kurfürsten hinweist; Georg Wilhelm war am 1. Dezember 1640 gestorben.

Memhardt ist in Linz a. d. Donau (Oberösterreich) geboren, wie aus einer Inschrifttafel²⁷⁷ vom Jahre 1657 (Zeit des Schleusenbaus im Spreegraben bei den Werderschen Mühlen in Berlin-Eßln) hervorgeht; diese Tafel ward 1896 bei den Gründungsarbeiten des Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmals gefunden. Auf ihr ist „Johann Gregor Memhardt von Linz“ als ausführender Baumeister für die Schleuse genannt. Der Tag seiner Geburt ist unbekannt. Seine Eltern flüchteten aus Linz nach Holland, wie er selbst in seinem Gesuch aus dem Jahre 1647 schreibt: „Der Ich durch das beschwerliche Kriegs- undt reformations Wesen auß meinem Vaterlandt Vertrieben“. Er war also kein Holländer von Geburt, wurde es jedoch in seinen Werken, das beweisen seine Leistungen in der Ingenieur- wie in der Hochbaukunst. Mit ihm erhielt Berlin-Eßln und die Mark wieder einen ständigen, bedeutenden Ingenieur und Baukünstler. Das Geschick hat aber gewollt, daß von seinen Bauten uns nur wenig erhalten geblieben ist. Die nachfolgenden gewaltigen Veränderungen am Schloß und seiner Umgebung haben die Spuren seiner Tätigkeit fast völlig ausgelöscht, und nur aus Darstellungen und Nachrichten können wir ein Bild von dem gewinnen, was er gebaut hat. Das einzige fast unverändert uns erhaltene Bauwerk, das mit Sicherheit von ihm herrührt, ist der äußerlich sehr schlichte Anbau im Kapellenshof mit der reich barock ausgestalteten „Capelle“ der Kurfürstin Luise Henriette (vgl. S. 75). Wahrscheinlich kann auch die wohlhaltene Decke im Zimmer neben der St. Erasmuskapelle im ersten Stockwerk (vgl. S. 76) ihm zugeschrieben werden. Die Architektur des Schloßhaupttores gegenüber der Breiten Straße ist ebenfalls eine Schöpfung Memhardts gewesen und von Schlüter so geschätzt worden, daß er den Mittelteil desselben in seinem Entwurf für den Umbau des Schlosses beibehielt (Bild 146).

Memhardt kam nach Berlin-Eßln am 12. März 1650. Der Kammerpräsident von Heimbürg²⁷⁸ meldet seine Ankunft dem Kurfürsten nach Cleve am 13. März 1650 mit den Worten, „daß Johann Gregor Memhardt mit bey sich habenden E. Churfl. D. Sachen gestern wol hier angekommen“. Eine der ersten Aufgaben für ihn in der neuen Stellung war offenbar die Anfertigung des Planes der Residenzstadt Berlin-Eßln mit dem Entwurf für den Lustgarten und der in diesem beabsichtigten Bauwerke: des Wallhauses, des Pförtnerhauses, des Lusthauses und des Pomeranzens sowie des Gärtnerhauses, letztere beiden zum hinteren Teil des Lustgartens gehörend. Von diesen wurden wohl die drei ersten Bauten ausgeführt, nicht aber die beiden letzten, wie oben nachgewiesen ist. Memhardts Entwurf war gewiß im Einverständnis

mit dem Kurfürsten in den Jahren 1650/51 angefertigt worden, erfuhr jedoch — das Geschick vieler Entwürfe! — im Laufe der Zeit manche Änderung, zumal sich die Arbeiten am Lustgarten eine so beträchtliche Reihe von Jahren hinzogen. Inzwischen kamen neue Wünsche des Bauherrn, neue Bauabsichten, wie der Festungsbau, auf, die die Ausführung des Lustgartens wesentlich beeinflussen sollten. Es darf auch nicht die schon oft erwähnte Sparsamkeit des Großen Kurfürsten vergessen werden. Nicolai²⁷⁹ gibt 1678 als Todesjahr Memhardts an, ohne eine Quelle dafür zu nennen. Jedenfalls hatte Memhardt nichts mehr mit dem Bau der Vogengänge, die 1679/80 vor dem Schloß an der Stechbahn für die Kaufläden auf dem Schloßplatz errichtet wurden, zu tun; er war also seit 1678 nicht mehr tätig. In diesen für Berlin so verdienstvollen Mann erinnert erst seit einiger Zeit die Memhardtstraße am Alexanderplatz; leider fehlt immer noch eine ihn ehrende Gedenktafel, die man sehr gut am Kommandanturgebäude anbringen könnte; denn hier stand neben der 1647 angepflanzten „Gallerie“ am Tiergarten und in ihrer Flucht sein Wohnhaus, das er auf dem ihm vom Großen Kurfürsten im Jahre 1653²⁸⁰ geschenkten Grundstück mit Geldunterstützung seines fürstlichen Herrn für sich baute; es war das erste Haus auf dem Gelände der späteren Stadt Friedrichswerder, deren Bürgermeister er im Jahre 1669 wurde. Nachdem das Haus nach dem Tode Memhardts verschiedene Besitzer gehabt hatte, wurde es in den Jahren 1792/93 zum Dienstgebäude der Kommandantur umgebaut und im Jahre 1874 durch Aufbau eines dritten Stockwerks erhöht, wobei auch das Äußere ganz verändert wurde²⁸¹. Vermutlich aber sind die beiden ovalen, derb barocken Klinken-Schmuckstücke an der Hofmauer der Kommandantur (in der Gasse „An der Kommandantur“) und diese Mauer selbst Reste des alten Memhardtschen Hauses (Bild 147).

Der Baumeister, der nach Memhardt die Führung als Architekt übernahm und das Glück hatte, sie gerade zu einer Zeit zu erhalten, als die regste Bautätigkeit des Großen Kurfürsten einsetzte, war Johann Arnold Nering*. Von ihm ist nur der Todestag bekannt, Geburtstag und -land sind nicht überliefert. Ein Schlaganfall entriß ihm am 21. Oktober 1695 seiner vielseitigen Tätigkeit. Die Klage des Kurfürsten Friedrich III. über den „frühzeitigen Verlust dieses in seiner Profession sehr geschickten Dieners“ ist für die damalige Zeit ein ganz besonderer Beweis seiner Werthschätzung. In der Urkunde vom 9. April 1691²⁸², in der er zum „Oberbaudirector aller Unserer Gebäude“ ernannt wurde, wird seine „sonderbare habilität und Wissenschaft in der Civil und Militärarchitektur“ hervorgehoben.

Dennoch hat man aus verschiedenen Gründen Nerings Bedeutung gering eingeschätzt. Mit ihm zugleich wird nämlich der Hofbaumeister Michiel Matthys Smidts nicht nur genannt, sondern Nering vorangestellt und Smidts sogar als Architekt des Alabasterfaales und der Verbindungsgalerie längs der Spree bezeichnet, Nering aber nur als sein „Schüler“ oder „Gehilfe“. Ferner betrug nach Nicolais Angabe Nerings Jahresgehalt nur 400 Tlhr. und wurde auch nach seiner Ernennung zum Oberbaudirector sämtlicher kurfürstlicher Bauten nicht erhöht, während das Gehalt des ihm folgenden Oberbaudirectors Martin Grüneberg bis 800 Tlhr. stieg und sogar der Grottierer Dammig 700 Tlhr. jährlich erhielt. Hierbei übersieht man, daß Nerings Einkünfte erheblich höher waren. Denn er war auch Obergeringieur im Staatsdienst und hatte aus dieser Stellung großen Gewinn. In der Urkunde seiner Ernennung zum Oberbaudirector wird betont, daß er „sein vorhin als Obergeringieur gehabte Bedienung sammt der dazu gehörigen emolumenten und praerogativen eine wie die andere behält“, so daß sein Einkommen, auch nach den Feststellungen David Josephs²⁸³ aus dem Geheimen Archiv des Kriegsministeriums, bereits im Juni 1689 jährlich 984 Tlhr. betrug. Außerdem waren Nering noch 200 Tlhr. für zwei jüngere Hilfsarbeiter zubewilligt. Das Gehalt für den Hofdienst in Höhe von 400 Tlhr. wurde in der Tat bis zu seinem Tode nicht erhöht.

Cornelius Gurlitt²⁸⁴ geht bei aller Anerkennung von Nerings „Schulung in der Behandlung der klassischen Formen“ in seinem Urteil über

* Nering schreibt sich in seinen Unterschriften stets ohne h: J. A. Nering.

ihn so weit, zu sagen, es sei „eine unzulässige Kühnheit, dem Nering Bauwerke zuzuschreiben, bloß weil sie zu der Zeit entstanden, als auch er in Berlin lebte. Nerings Name muß vielmehr, bis nichts Neues über ihn gefunden wird, aus der Reihe der hervorragenden Baukünstler gestrichen werden.“ Jedenfalls widersprechen sich über keinen Baumeister die Ansichten der Forscher in der Berliner Kunstgeschichte so sehr, wie über Nering. Es bedarf eingehender Untersuchungen, dem Wirken Nerings als Architekt gerecht zu werden, vor allem es genau zu umgrenzen. Zunächst wird es darauf ankommen, festzustellen, welche Bauten nachweislich von Nering stammen, und an Hand dieser Ergebnisse ihm dann weitere Bauten gegebenenfalls zuzuerkennen.

Vorab sei noch einiges über die Entwicklung Nerings bemerkt. R. Vormann²⁸⁵ erwähnt, daß Nering zweimal Geldunterstützung für Studienzwecke erhielt, einmal 7. Januar 1676 200 Thlr. zur Ausbildung als Ingenieur, dann 29. September 1677 „wegen seiner guten inclination zu dem Studio mathematice und der Ingenieurkunst“ zur Fortsetzung seiner Studien ein Reisestipendium von 300 Thlr. auf drei hintereinander folgende Jahre, wobei ihm u. a. der Besuch von Italien zur Pflicht gemacht wurde. D. Joseph²⁸⁶ hat nachgewiesen, daß Nering nicht die vollen drei Stipendienjahre in der Fremde zubachte, denn er bekam, wie aus den Archiven hervorgeht, als Ingenieur von Januar bis Mai 1678 und von Januar bis Juni 1679 monatlich je 30 Thlr. als „Tractament“, gleich anderen aufgeführten Ingenieuren. Wie dem auch sei, spätestens Herbst 1679 war Nering wieder in Berlin. Wichtig ist, daß er in Italien war und die Renaissancebauten dort kennen lernte. Es war doch seine Begabung für Technik und Architektur, die den Kurfürsten veranlaßte, ihm Unterstützung für seine Ausbildung zu gewähren. Wenn Gurlitt behauptet, daß die Berliner Architekten nicht in der Lage waren, die damals von dem Großen Kurfürsten und dem Kurfürsten Friedrich III. geplanten Bauten zu entwerfen, so nennt er doch keinen Namen eines fremden Architekten, der den gestellten Ansprüchen genügt hätte. Unverbürgt hier etwas anzunehmen, kann nicht helfen.

Wie oben dargelegt, schloß der Große Kurfürst 1685 einen Vertrag zur Errichtung eines neuen Drangeriehauses in der Bastion hinter dem Lustgarten und 1687 einen zweiten Vertrag zum Bau eines neuen stattlichen Bibliotheksgebäudes im Anschluß an das Hofapothekengebäude. Wir sahen ferner, daß Nering den ersten Vertrag dem Kurfürsten mündlich vortrug, und dürfen daselbe auch für den zweiten Bauvertrag annehmen. Hiernach sind also zwei Bauwerke nach urkundlicher Beglaubigung Nering zuzuschreiben. Der Bau des Bibliotheksgebäudes kam nur bis zum Mauerwerk des Erdgeschosses zur Ausführung, das Drangeriehaus aber wurde ganz fertiggestellt. Dieses Haus zeigt die Eigenart Nerings in der Behandlung klassischer Formen, beweist sein Feingefühl für Verhältnisse und eine Zurückhaltung in den Ausladungen der Pilaster und Gesimse, sowie ein Vermeiden von stark barocken Zutaten und Verzierungen (vgl. die Bilder 89, 90 und 91). Mit diesem Bau hat die Front des Bogenganges an der ehemaligen Stechbahn auf dem Schloßplatz vor dem Schloß eine Übereinstimmung, aus der mit Sicherheit zu schließen ist, daß Nering auch der Architekt dieser Bogenstellung ist. Daselbe gilt auch von den Verkaufsläden vor und neben dem Glockenturm des Domes, sowie von denen zwischen dem Münzturm und dem Ballhaus; denn laut Urkunde vom 22. 2. 1689²⁸⁷ schreibt der Kurfürst Friedrich III. vor, diese „nach dem Modell so unser Oberingenieur Nehring formen und vorstellen wirdt“, zu bauen. Schließlich rühren auch die Kaufläden auf dem Mühlendamm von Nering her, ebenso zweifellos auch der Heßgarten. Alle Bauten haben die gleiche architektonische Frontgestaltung und verraten deutlich die Hand desselben Architekten, obwohl die Stridbeck'schen Aquarellen, durch die wir meist diese Bauten allein kennen, infolge der flüchtigen Zeichnung und besonders der übermäßigen Steigerung der Gebäudehöhen keine angemessenen Bilder geben.

Man hat sich gewöhnt, den bereits mehrfach erwähnten Michiel Matthys Smidts als führenden Architekten anzusehen. Die beiden genannten Bauverträge aus dem Jahre 1685 und 1687 stellen das Verhältnis zwischen Nering und Smidts zweifellos klar. Smidts war

der „Annehmer“, d. h. der Bauunternehmer für die Ausführung, Nering jedoch der Architekt. Was Smidts nachweislich 1685 und 1687 war, war er auch vorher, denn in gleicher Weise wird er als „Annehmer“ bezeichnet in dem „Verding“²⁸⁸ mit dem Hofbaumeister Mich. Matthias Schmieden (Smidts) wegen Verfertigung eines Gebäudes zu Potsdam vom 30. Mai 1679, des Erweiterungsbaus des Stadtschlosses in Potsdam. Smidts war ein Zimmermann und trat als Hofzimmermann in brandenburgische Dienste, machte als solcher Wasser-, Schleusen- und Brückenbauten (u. a. auch bei dem Mülltrofer oder Spree-Über-Ranal) und leitete im Pommerischen Kriege die Arbeiten der Pioniere. Er war ein tüchtiger Techniker und wurde wegen seiner guten Leistungen mit dem Titel „Hofbaumeister“ ausgezeichnet; ganz ähnliche Ernennungen sind auch noch im vorigen Jahrhundert vorgekommen. Smidts als Erbauer des Alabasterfaals und des Verbindungsganges zu bezeichnen und Nering den Gehilfen für das „Künstlerische“ zu nennen, wie es bisher üblich war und wie es auch der Verfasser selbst geglaubt hat, darf allein in dem Sinne gesagt werden, daß Smidts der Bauunternehmer war und Nering der Architekt. Das „Künstlerische“ ist doch der Entwurf, die architektonische Form und deren zeichnerische Vorbereitung im einzelnen für die Ausführung (Detailierung). Für den Alabasterfaal hatte der Große Kurfürst die Säle des Rathauses in Amsterdam als Vorbild bestimmt. Diese in sich aufzunehmen und Ebenbürtiges zu schaffen, wie es in dem Alabasterfaal gelang, war allein Sache eines begabten Architekten. Die übereinandergestellten Bogenreihen des Verbindungsganges zeigen in ihrer Freiheit und Gebundenheit die Eigenart Nerings, auch die Verdachungen der Fenster im Obergeschoß mit ihrem Wechsel in gerader und Bogen-Form erinnern an den Erweiterungsbau des Berliner Rathauses, als dessen Urheber Nering nachgewiesen ist.

Ein weiterer Bau, den Nering sicher geschaffen, ist das Schloß „Liegeburg“ (Charlottenburg). Im Jahre 1694 wurde das für den Bau gewählte Gelände von Bäumen und Gesträuch befreit und eingeebnet. Soldaten waren dazu befohlen, und 1695 begann der Bau. Daß Nering hier der Architekt war, geht aus dem Schreiben des Kurfürsten Friedrichs III. vom 26. Oktober 1695 aus Cleve²⁸⁹ hervor, worin er befahl, daß der Ingenieur Grüneberg, der Nachfolger Nerings im Amte als Oberbaudirektor, „die Aussicht über alle unsere dortige Gebäude in Berlin, Dranienburg, Potsdam und Liegeburg, woran jezo gearbeitet wird, über sich nehmen und damit solange es das Wetter zuläßt, auff dem Fuß wie der abgelebte thun solle und fleißig continüiren solle.“ Ferner heißt es in der Topographia von Johannes Christian Jockel, Prediger in Teltow in den Jahren 1700 bis 1738²⁹⁰, daß 1694 der Beginn der Arbeiten für das Schloßchen Liegeburg auf dem „wilde bewachsenen Ort unterhalb dem Dorffe Lützow, wo nichts als eine Heerhütte war . . . unter Direktion des damaligen Oberbaudirectoris Nehring gemacht wurde . . . zu einem mäßigen Hause (wiewohl nicht ohne Widerspruch des gedachten Nehrings, der es viel zu klein fand).“ Die Ausführung des Hauses und Gartens ging sehr langsam voran infolge der Geldverlegenheit der Kurfürstin, die erst nach dem Sturz des Ministers Dandekmann im November 1697 beseitigt war. Die Kurfürstin Sophie Charlotte gewann das Schloßchen so lieb, daß sie nicht nur, wie zuerst beabsichtigt war, stundenweis dort verweilen, sondern auch wohnen wollte. Dazu war das Schloß zu klein, da für Unterbringung der Dienerschaft, für die Wirtschaft und sonstige Nebenräume nicht gesorgt war. Im Jahre 1698 wurde Schlüter mit dem Umbau beauftragt. In Wegers Thesaurus Brandenburgicus Bd. II 1699 befindet sich als Kopfleiste ein Stich (Bild 149), der die Gartenseite des Schloßchens darstellt, und zwar seinen Mittelteil und die rechte Seite, die gerade abgebrochen wird, während die linke Seite mit ihren drei Fensterachsen noch unberührt einen Teil der Front des von Nering entworfenen und von Grüneberg vollendeten Schlosses zeigt. Zwei Geschosse, jedes mit Gesims versehen, werden von Dreiviertel- oder Halbsäulen unterstützt, zwischen denen im Erdgeschoß rundbogig, im oberen Geschoß geradlinig geschlossene Fenster eingeordnet sind. Das obere Gesims trägt eine Balustrade, deren Pfeiler mit Bildwerken gekrönt sind. Das Dach scheint sehr flach gewesen zu sein. Der vor-

springende ovale Gartenmauer (Bild 150), an dessen Abbruch gerade gearbeitet wird, hat noch heute an seinen fünf Zehnseitigen zwischen den Ecksteinen nach innen gebogene Mauerflächen, gerade wie die Parochialkirche, die Nering nachweislich entworfen hat. Als Schwäche dieser Frontarchitektur ist die Gleichheit der Geschosshöhen zu tadeln, vorausgesetzt, daß der Stich das Verhältnis der Geschosse richtig darstellt. Schlüter hat die Anordnung von Dreiviertelsäulen im Obergeschoß beibehalten und dem Bau ein Halbgewölbe aufgesetzt, um Räume für die Bedienung im Schloß selbst zu schaffen. Durch Quaderung des Erdgeschosses hat er einen wohlthuenden Gegensatz zu dem oberen Geschos hergestellt, ebenso auch in den Höhen der Geschosse, dadurch daß er die Fenster des Halbgewölbes über den Fenstern des Stockwerkes zwischen die Säulenstellung einlegte (Bild 151). Mauern, Geschosshöhen, Balkenlagen hat Schlüter auch hier beibehalten wie bei dem Umbau des Berliner Schlosses und so auch in Charlottenburg einen wirtschaftlichen und architektonisch aufs beste gelungenen Umbau geleistet. Für die weiteren Bedürfnisse der Hofhaltung errichtete Schlüter den rechten sogenannten Küchensügel nach der Stadtseite zu, aber getrennt von dem Schloß; dieser wurde später von Cosander, als er das Schloß erweiterte, umgebaut, wie bei einer Erneuerung des Frontabganges sich ergab.

Schlüter ist Nering auch für den letzten Bau des Großen Kurfürsten, die zweigeschoßigen, den Fronten vorgelegten Vögelgänge im Schloßhof, als Architekt zu nennen. Er war in Italien gewesen und hatte gewiß mit Auge und Stift die dortige Architektur in sich aufgenommen, wozu ihn seine „sonderbare habilität und Wissenschaft in Civil und Militärarchitektur“ befähigte. Außerdem gab es schon damals Stiche der italienischen Renaissancebauten, die das Studium erleichterten und eine Nachahmung, den jeweilig vorliegenden Aufgaben entsprechend, ermöglichte. Dem Großen Kurfürsten legten diese Werke für die Ausführung seiner Baugeschäfte besondere Wünsche bezüglich Form und Aussehen nahe, denn er blieb stets bei seiner Gewohnheit, sich um alles, selbst um Geringes, eingehend zu kümmern, wie schon des öfteren festgestellt wurde. So hat er sogar, um ein bemerkenswertes Beispiel hier noch anzuführen, die Stärke der Pfosten des Geländers im Lustgarten angegeben: „sie müssen, wenn von Fichtenstämmen, wo nicht 12, doch zum wenigsten 9 Zoll in der Dicke haben bei Eichenpfosten genügen 6 Zoll“.²⁹¹

Wenn Cornelius Gurlitt²⁹² von den Vögelgängen schreibt: „Sie (nämlich die neuerrichteten Säulenreihen) bekunden eine barocke Größe, welche weit über Alles hinausgeht, das bisher in Berlin geschaffen worden war und mit den als dort lebenden bekannten Künstlern nichts zu tun hat“, so hat er mit der letzten Behauptung über das Ziel hinausgeschossen. Hätten fremde Architekten für Berlin-Eöln Entwürfe gemacht, so würde das sicherlich nicht mit Stillschweigen übergangen worden sein. Der Bau der doppelten Vögelgänge war 1690 fertiggestellt, muß also bereits vor dem 9. Mai 1688, dem Todestag des Großen Kurfürsten, der den Bau geplant und vorbereitet hatte, begonnen worden sein (vgl. S. 74), und Nering, der die Bauten des Pomeranzenhauses 1685 und der neuen Bibliothek 1687 entworfen und das Pomeranzehaus ganz ausgeführt hat, muß auch als der Schöpfer des Entwurfs für die zweigeschoßigen Vögelstellungen angesprochen werden.

Im April des Jahres 1691 wurde er „zum Oberbaudirector aller Unserer Gebäude“ ernannt und laut Urkunde seine Tätigkeit klar umrissen mit den Worten: „wenn Wir einige New Gebäude anrichten oder in dehnen Vorigen etwas ändern lassen wollen die abriß und Zeichnungen davon verfertigen Unsere deshalb führenden intention und Willensmeinung durch Unseren . . . Eberhard von Dandelmann sich bei Uns erkohlen, auch was er dabey zu erinnern haben wird durch dieselbe an Uns bringen bey Ausführung solcher Gebäude und daß dieselben dehnen gemachten dessins und Abrißten gemaes zierlich und dauerhaft angerichtet . . .“. Hieraus geht hervor, daß Nering das volle Vertrauen des Kurfürsten Friedrichs III. nach der Errichtung der Bauten des Großen Kurfürsten und zuletzt der Vögelstellungen im Kleinen Schloßhof gewonnen hatte und auch unter dem neuen Herrn der ausschlaggebende Architekt war. Ihn nach Gurlitt „aus der Reihe

der hervorragenden Baukünstler“ zu streichen, „bis nicht Neues über ihn gefunden wird“, ist daher unbegründet.

Über den Anteil Nerings an dem Bau des Zeughauses, zu dem er noch 1695 den Grundstein legte, das aber nach Broebes²⁹³ glaubhafter Angabe von dem berühmten Pariser Architekten Blondel entworfen ist, bedarf es noch eingehender, sicherlich lohnender Studien in den Archiven. Daß der Große Kurfürst Gelegenheit genommen hat, Blondel bei seiner zweimaligen Anwesenheit in Berlin wegen des ihm sehr wichtigen Baues eines „Arsenals“ um Rat zu fragen, liegt nahe. Undenkbar aber ist es, Nering, dem staatlichen Oberingenieur, die technisch ganz verfehlte hintere Hälfte des Zeughausgrundrisses zuzuschreiben.

Wie der Geheime Rat Paul von Fuchs²⁹⁴ am 22. Oktober 1695 berichtet, wurde Nering auf Befehl des Kurfürsten „in der Kirche in der Dorotheenstadt ehlich beerdigt . . . weil in der Dom-Kirche kein Platz vorhanden ist“. Auch die Kosten für die Bestattung wurden angewiesen. Wo die Beisetzung in der Kirche erfolgte, ist nicht mehr festzustellen. Ein zweimaliger umfassender Umbau der Kirche hat jede Spur verwischt. Auch ein Denkmal oder eine Tafel fehlt. Durch Verfügung vom 12. Februar 1696 wurde „zu Tilgung seiner schulden seinen nachgelassenem Bruder und Geschwistern“ bestimmt: „des Oberbaudirectors Mehring Besoldung à 400 Thlr. soll noch auf ein Jahr continuiert aus sonderbarer special gnaden und in consideration der allerunterthänigsten Dienste welche der gewesene Oberbaudirector Mehring zu Dero gnädigsten gefallen geleistet“, und zwar ohne Zahlung der üblichen Marine-Jura, die jeder zu entrichten hatte, dem ein Gnadenbeweis erteilt wurde.

Michiel Matthys Smidts fand seine Ruhestätte ebenfalls in der Dorotheenstadtkirche. Ein ziemlich aufwendiges Denkmal (Bild 152) in Sandstein mit seiner Büste als Krönung steht an der Wand des nördlichen Seitenschiffes und hat die Inschrift:

„Hierunter in diesem Gewölbe ruhen Vater und Sohn.

Der Vater war Herr Michael Mathias Schmied Churf. Brandenburg. Hoff-Baumeister und Burgermeister auffem Friedrichswerder.

Der Sohn war Herr Adrianus Schmied, ehemals Fähnrich in Holland unter den Herren Staaten. Der Vater ward geböhren in Rotterdam den 11. Julii ao 1626 ehlich vertraut zu Breda den 24. Martii ao 1658 mit Jgf. Adriane van Heussen. Der Sohn ward geböhren zu Berlin den 22. Martii ao 1661 und ehlich vertraut zu Hamburg mit Jgf. Maria Schwanin.

Der Sohn starb vor dem Vater den 20. Julii ao 1692.

Der Vater folgte dem Sohne sofort im sterben den 24. Julii 1692. Deyde, Vater und Sohn, wurden an einem Tag, den 28. Julii g. Jahr. hierher gefekt. Ihre Seelen sind in Gottes Hand und keine Quaal rühret sie auf“.

Hiernach war Michiel Matthys Smidts in Rotterdam am 11. Juli 1626 geboren und starb in Berlin am 24. Juli 1692. Nicolai²⁹⁵ beschreibt die vielseitige Tätigkeit Smidts, die er, wie in den ihm zugewiesenen architektonisch hervorragenden Bauten, stets als Unternehmer ausgeübt haben wird, so z. B. in der der Form nach sehr gelungenen Wiederherstellung des durch Blitzschlag in Brand geratenen Turmaufsatzes der Marienkirche (1661) und bei dem Wiederaufbau des ebenfalls durch Brand zerstörten kurfürstlichen Marstalls in der Breiten Straße (1665). Für den Marstall war Memhardt der berufene Architekt und war es wohl auch für den Turmaufsatz. Fraglos war Smidts sehr tüchtig und erfolgreich während seines vierzigjährigen Wirkens in der Mark.

Verdienste im Schloßbau hat auch der Piemontese Philipp de Chieze, der 1660 aus schwedischen in brandenburgische Dienste trat. Er war der Erbauer des Hauptflügels des Stadtschlosses in Potsdam und wurde 1666 nach Berlin-Eöln befohlen als Kommandant der Stadt während des Festungsbaus; in dem Dienstgrad eines Obersten und Generalquartiermeisters war er hierbei bis zu seinem Tode 1673 tätig. Im Jahre 1666 hatte er auch die bauliche Aufsicht über das Berliner Schloß erhalten, sei es bei Abwesenheit Memhardts, der den Kurfürsten

mehrfach als Ingenieur in Kriegszeiten begleitete, oder zu Memhardts Entlassung als Oberleiter der Ausführungen der mit größtem Eifer betriebenen Festungsbauarbeiten. Als Architekt des Schlosses baute Chiese 1669 den Joachimsaal im Schloßplatzflügel zu Wohnzimmern um (vgl. S. 71), und es kann ihm auch als Italiener die Herstellung des Quaderpuges in Sgraffito am Hause der Herzogin zugeschrieben werden, was Dohme vermutet hat. Dieser Quaderpug wurde im Jahre 1898 beseitigt, ist aber noch heute in einem kleinen Rest im Dach vorhanden.

Von den unter dem Großen Kurfürsten und in den ersten Jahren der Regierung seines Sohnes beschäftigten Bildhauern sind besonders zu nennen:

Vor allem der Wallone Franz Dufart, der Schöpfer des schönen Marmorstandbildes des jugendlichen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, das 1652 im Lustgarten aufgestellt wurde, und des Marmor-Bildwerkes von dem 1648 geborenen und 1649 verstorbenen ersten Sohn des Kurfürsten, dem Prinzen Wilhelm Heinrich, ebenfalls im Lustgarten. Auch die schönen, in Marmor ausgeführten jugendlichen Reliefbildnisse des Kurfürsten und seiner Gemahlin mit der Jahreszahl 1647 sind vorzügliche Arbeiten Dufarts, von denen das des Kurfürsten in der Kopfleiste dieses Abschnittes S. 55 wiedergegeben ist. Ebenso sind vermutlich von Dufart die Marmorbüsten der beiden Fürstlichkeiten im Park von Sanssouci in der Nähe des Haupteingangs bei dem Obelisk, zusammen mit den Büsten der oranischen Herrschaften aufgestellt.

Der Holländer Bartholomäus Eggers verfertigte die Standbilder der zwölf Kurfürsten und vier Kaiser in Marmor und die sechs Reliefs, diese freilich nur im Gipsabdruck, für den Alabasteraal.

Schließlich ist der Hofbildhauer Michael Daebeler (auch Doebele, Döbel oder Döbel) zu nennen, geboren 1635 zu Schweidnitz in Schlesien. Nachdem er auf Kosten des Großen Kurfürsten zu seiner Ausbildung drei Jahre hindurch Reisen in Holland, Frankreich und Italien unternommen hatte und diese über Sizilien und Malta nach Alexandria in Ägypten ausgedehnt hatte, wo er ein halbes Jahr baukünstlerischen Studien oblag, machte ihn der Kurfürst zu seinem Bildhauer und Landbaumeister²⁹⁶. Ihm, „dem Churf. Baumeister und Bildhauer Michael Döbel“, wurde auf sein Gesuch von dem Generalquartiermeisterleutnant Joachim Ernst Wlesendorf 1673 „eine Baustelle am Wasser bei der Mühle“ (= Werderische Mühle), d. i. nach der der Urkunde beigefügten Handskizze Wlesendorfs (Bild 75) auf der späteren Schloßfreiheit, „von gleicher Breite wie die anderen (bereits vergebenen Baustellen) in einer Linie . . .“ überwiesen. „Undt soll das gesichte von dem schloßthor nach dem Wasser offen undt Unbebauet bleiben. Wlesendorf“. Diese Skizze ist auch, wie bereits oben S. 48 erwähnt, dadurch bemerkenswert, daß sie den Kanal von dem Mühlengraben zur Wasserfontäne enthält mit einer Brücke und einer Arche. Döbele war der Bildhauer, der in den Bauten des Großen Kurfürsten: in seiner Wohnung im Eischloßflügel, im Alabasteraal, in der Galerie des Verbindungsganges längs der Spree, und später für den Kurfürsten Friedrich III. die vorschlußartigen Decken und Stuckarbeiten fertigte oder unter seiner Oberleitung herstellen ließ. Döbele durfte für die Arbeiten Hilfskräfte heranziehen; vermutlich haben die Italiener Gebrüder Baratta, Johann und Franz, beide Bildhauer und Maler, die nacheinander zu Grottenmeistern, der ältere Johann auch zum Vorsteher der Gemäldesammlung ernannt wurden, auch für Döbele gearbeitet.

Wie wir oben sahen, gewann der Große Kurfürst auch Maler zur Ausschmückung des Schloßbaus; nur zwei davon können mit Sicherheit genannt werden: Vaillant und Langevelt.

Jacob Vaillant aus Flandern wurde 1672 als Hofmaler nach Berlin-Eöln berufen und malte die Decken für die in der neu erbauten Wohnung des Großen Kurfürsten hergerichteten Zimmer, Schlafzimmer 5 und 5a (ursprünglich ein Raum) und Wohnzimmer (2). Diese beiden Decken tragen den Vermerk: J. Vaillant fecit 1680. Es ist anzunehmen, daß Vaillant auch an den Decken im Alabasteraal, in der Galerie des Verbindungsganges oder auch an einer der übrigen vorschlußartigen Decken tätig war. Denn Kurfürst Friedrich III. erneuerte seine Be-

stellung als Hofmaler am 30. März 1689. Besonders bekannt ist Vaillant geworden durch eines der großen Gemälde im Marmorsaal des Potsdamer Stadtschlosses, die eine sinnbildliche Verherrlichung des Großen Kurfürsten darstellen. Vaillant starb am 12. August 1695.

Rütger van Langevelt malte das Deckenbild im sogenannten Kronkabinett (3), wie aus dem Vermerk zu sehen: R. van Langevelt fec. 1680. Auch das Bild in der Vestkammer (4) kann ihm, der Mache nach zu urteilen, mit Sicherheit zugeschrieben werden. Ob und wo er sonst noch tätig war, ist unbekannt; jedoch ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß er, wie Vaillant, noch andere Werke im kurfürstlichen Auftrag geschaffen hat. Seine erste Bestellung mit 600 Tlhr. Gehalt hat die urkundliche Zeitangabe: 3. Oktober 1678; am 31. Mai 1679 wurde er „wegen seiner sonderbaren Kunst und Wissenschaft zu unseren Hofmalern“ ernannt²⁹⁷, mit dem Zusatz „daneben wollen Wir, daß er unser Vielgeliebten Sohne Prinz Ludwigs (Sohn des Großen Kurfürsten aus erster Ehe) und Prinz Philipp Wilhelms (Sohn aus zweiter Ehe, später der erste Markgraf von Brandenburg-Schwedt) Ldb. Ldb. in Reissen und Mathematicis zu gewissen Stunden unterweisen solle“. Auch acht Pagen hatte er in der Mathematik und Fortification zu unterrichten. Sein ursprüngliches Gehalt von 600 Tlhr. wurde 1679 um 200 Tlhr. erhöht. Für den Kurprinzen, späteren Kurfürst Friedrich III., baute er auch das Schloß Köpenick um. Langevelt starb 1695 und wurde in der Dorotheenstadtkirche, die er vermutlich erbaut hat, beigesetzt. Eine große Gedenktafel an der Wand des südlichen Seitenschiffes gibt von ihm und seinen Arbeiten Zeugnis. Die Inschrift²⁹⁸ lautet in deutscher Übersetzung:

„Den göttlichen Manen geweiht.

Hier ruhet

Rutger van Langerfeld,

des durchlauchtigsten und mächtigsten Kurfürsten von Brandenburg, Friedrichs III.,

des besten und größten Fürsten,

einstiger Architekt und Mathematiker

und ebenso ausgezeichneten Maler,

nachdem er zuvor

unter dem hochseligen Friedrich Wilhelm dem Großen

in der Ausführung von Bauten und andern Kunstwerken, besonders durch die Erziehung und mathematische Unterweisung der Söhne, der Markgrafen von Brandenburg, der Blüte der Jugend, einige Jahre hindurch nützliche und treue Dienste geleistet hatte.

Solange er lebte, ein guter Mensch, wie nur einer;

in den mathematischen Wissenschaften aber,

die er auch in Schriften förderte,

und vor allem im Zivil- und Festungsbauwesen

ganz außerordentlich befähigt,

wie es denn auf diesem Gebiet nur wenige in seiner Zeit gab, die ihm gleich waren,

keinen, der ihn übertraf.

Geboren zu Nimwegen im Jahre Christi 1635 am 15. Februar,

gestorben zu Berlin im Jahre 1695 am 15. März,

im Alter von 59 Jahren und 1 Monat

(so! Die falsche Angabe der Lebensjahre, 59 statt 60, beruht wohl auf einem Fehler des Steinmeßers).

Zum Gedächtnis

des heißgeliebten und sehr vermifften Gatten

hat dieses Denkmal ihrer zärtlichen Anhänglichkeit und Gattenliebe errichtet Nalletta von Mann, die tieftrauernde Witwe“.

Am Schluß der Betrachtung dessen, was der Große Kurfürst für das Schloß baulich getan, ist noch der Entwurf für Schloß und Lustgarten zu prüfen, den Eischolz seinem Werk „Vom Gartenbau Eöln an der Spree 1666“ beigefügt hat (Bild 153, vgl. auch S. 56, 59). Eischolz sagt zu dem Entwurf: „wiewol an aller dreien (d. h. der Gärten in Eöln a. d. Spree, Dranienburg und Potsdam) vollkommenheit noch jährlich gearbeitet wird, so hat man doch den Liebhabern zu

DER GROSSE KURFÜRST

gefallen unterdessen einen entwurf davon verfertigen und hierbey fügen wollen". Es sollte also mit dem Entwurf den Lesern ein Bild gegeben werden, was weiterhin mit dem Schloß und Lustgarten geschehen könnte, und zwar „den Liebhabern zu gefallen unterdessen“, d. h. unmaßgeblich, bis der Kurfürst seine Ansichten über den weiteren Bau am Schloß und Lustgarten bekanntgegeben haben würde. Wenn auch angenommen werden kann, daß der Kurfürst von Etscholz' Plan bei seinen Beziehungen zu diesem vor seiner Veröffentlichung gewußt hat, so ist doch damit nicht gesagt, daß der Entwurf etwa des Kurfürsten Beifall gefunden und sogar von ihm beeinflusst worden sei. Der Entwurf ist lediglich ein Phantasiebild von Etscholz! Neben Fehlern enthält er auffallende Vorschläge für die weitere Gestaltung des Lustgartens und auch des Schlosses, Vorschläge, von denen nichts später durch den Großen Kurfürsten verwirklicht wurde. Man beachte die gedankenarme Wiederholung des Lusthauses, die doppelten aufwendigen Bauten längs des Spreegrabens, die eine starke Einschränkung des Gartens verursachen, die fehlerhafte Stellung des Hofapothekens-

gebäudes dicht am Ufer der Spree ohne Hof und Hinterhaus, die willkürliche Erhöhung dieses Gebäudes um ein Geschloß, am Schloß die plumpen, turmartigen Endigungsbauten des Spree- und Quergebäudeflügels, die zwecklosen gleichförmigen Türmchenaufbauten auf den drei Dächern der drei Hauptflügel um den Schloßhof, das Fehlen des Kapellenturmes, der noch unberührt mit seiner Bekrönung im Jahre 1696 vorhanden war, überhaupt die wenig zutreffende Darstellung des Joachimstumbes, den der Wirklichkeit widersprechenden, in den Lustgartenflügel eingebauten Turm der Wasserkunst. Abgesehen von allen übrigen Einwendungen müssen diese Vorschläge gänzlich unangebracht erscheinen in einer Zeit, in der die Vorarbeiten, Berlin zu einer Festung umzugestalten, in vollem Gange waren, und in der der Kurfürst bei seinen kriegerischen Unternehmungen keine Muße hatte, sich mit Bauplänen für das Schloß zu beschäftigen. Als ihm aber diese Muße nach dem Frieden von St. Germain zuteil wurde, da hat er nur in den von seinen Vätern vorgezeichneten Bahnen weitergebaut, dem Beispiel der Kurfürsten Joachims II., Johann Georgs und Joachim Friedrichs folgend.

A. D. 7. 3.
*Domine siue fac me viam per
 quam ambulem*
*Fridericus Wilhelmus Elector
 Brandenburgensis.*

18. EIGENHÄNDIGER SCHRIFTZUG DES GROSSEN KURFÜRSTEN
 MIT SEINEM WAHLSPRUCH